



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Tagebuch.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

T a g e b u c h.

I.

Mainz. (Aus einem Privatbriefe).
— — — — Die diesjährige Versammlung der Aerzte und Naturforscher in Mainz war gewiß eine der schönsten, seitdem der geniale Oken sie vor zwanzig Jahren in's Leben gerufen; in einer der reizendsten Gegenden Deutschlands, man könnte sagen, Europas, und in einer seiner frohesten und gastfreiesten Städte. Aus allen Theilen des deutschen Vaterlandes waren Gelehrte von Ruf, oft ersten Ranges, dort und viele Länder Europas waren wenigstens durch einen Namen repräsentirt. Die Seiten des Verzeichnisses glichen freilich oft einem nebligen Herbstabend, an dem nur hin und wieder ein Stern hervorschimmert; aber am Ende treten die Lichter auf schattigem Hintergrunde auch besser hervor. Auf besagtem Hintergrunde haben wir denn auch einige junge Studierende bemerkt, die in dem Verzeichnisse gewiß mit Recht figurirten, der Hoffnungen wegen, die sie vielleicht erregt hatten. Manche Naturforscher hatten sich auch schlechtweg Particulier, Kaufmann, Privatmann genannt. Wir betrachten dies Alles als ein günstiges Zeichen der Zeit, über das man scherzen kann, über das sich aber Jeder freuen wird, der die Theilnahme an der Wissenschaft nicht blos in die staubige Studirstube einschließen will. Ich könnte Ihnen nun weitläufig erzählen, was Alles in den Sectionen von der Astronomie an bis zur Zoologie verhandelt worden ist; da indeß viele Ihrer Leser und Leserinnen wahrscheinlich gar keiner Section angehören, so wage ich das nicht. Uebrigens sind dafür auch die allgemeinen Sitzungen vorhanden; da werden Gegenstände verhandelt, die allgemein, Herren und Damen, interes-

siren. So sprach in der ersten allgemeinen Sitzung ein Arzt sehr geistreich über Infusionsthierchen im Urin. Dem Reinen ist ja Alles rein. Ich hatte dieser ersten allgemeinen Sitzung nicht beigewohnt und war daher sehr neugierig auf die zweite geworden. In dem sehr geschmackvoll eingerichteten Saale des neuen Schlosses hatten sich wohl 800 Forscher und Naturforscher versammelt; der Anblick so mancher intelligenten, schönen Stirne erfreute die Beobachter, und oben von der Galerie sahen eine Menge Naturforscherinnen und Naturfreundinnen auf uns freundlich lächelnd herab. Sie schienen sich herzlich zu freuen, als Herr Leukard aus Freiburg in einer übrigens wohlgeschriebenen Rede ihnen sonnenklar bewies, daß wir von den Affen uns zu unserm Vortheil unterscheiden. Die Krone des Tages gebührte aber einem Franzosen und einem Oesterreicher. Mr. de Caumont, fondateur des congrès scientifiques en France lud in einer herzlichen, freundlichen Rede, die den lautesten Beifall verdiente und erhielt, uns Alle nach Straßburg ein; nur Schade, am Ende versprach er unter den dortigen Festlichkeiten zu unseren Ehren une revue de la garde nationale et un feu d'artifice, feu de Bengale. Hierauf schritt man zur Wahl eines Vereinigungsortes für künftiges Jahr. Man schwankte zwischen Grätz und Bremen. Da führte unter andern Gründen ein österreichischer Gelehrter auch mit langsam=bedeutender Stimme an: „Die Herren Naturforscher und Aerzte würden in Grätz auch hohe Personen finden.“ Das französische bengalische Feuer und die österreichischen hohen Personen, — die Parallele war zu hübsch, als daß nicht mehrere Collegen sie gemacht haben sollten. Wir sind gewiß, daß nicht die hohen Personen, sondern das schöne, vor einigen Tagen am Rhein gesprochene Wort: „Kein Preußen, kein Oesterreich, ein Deutschland,“ das der liebenswürdige und berühmte Ettinghaus laut ausrief, und das ein lauter Beifall begleitete, für Grätz entschied. Vielleicht war dies das erste Mal, daß eine deutsche Naturforscherversammlung einer großen politischen Idee so laut Beifall klatschte, etwas, wofür man sie vielleicht vor zwanzig Jahren in corpore der berühmten Centralcommission überantwortet hätte, um sich wegen ihrer revolutionairen Ideen zu rechtfertigen. — Mit diesem erhebenden Gedanken verließ ich den Saal, um mich auf die Galerie zu begeben und etwas näher die Damen zu beobachten, die sich so emsig für Naturwissenschaften interessirten; aber man verweigerte unerbittlich meiner grauen Naturforscherkarte den Eintritt; ich sollte eine weiße haben, Zeichen unschuldiger Absichten. So zog ich denn traurig ab mit mehreren Collegen, die in gleich löblicher Absicht gekommen waren; und, wie alle unzufriedenen Leute, stellten wir Betrachtungen an und frugen einander, ob es

nicht möglich sei, die Einwirkung der Naturforscherversammlung auf das Leben noch bedeutender zu machen, durch Auswahl passender Gegenstände für den Vortrag in den allgemeinen und öffentlichen Sitzungen. Das Resumiren ganzer wissenschaftlicher Richtungen z. B. kann für den Gelehrten, wie für den Laien interessant sein, wenn ein bedeutender Mann sich dazu herab- oder vielmehr hinaufläßt; denn wir können es ganz offen gestehen, unser Mangel an öffentlichem Leben hat bei uns zwar nicht die Gabe des Vortrags — denn diese findet sich oft genug auf dem Katheder — wohl aber die Gabe selten gemacht, wissenschaftliche Gegenstände klar, der Menge verständlich und Interesse erregend darzustellen.

Uebrigens haben die Bewohner von Mainz, ihre würdigen Geschäftsführer an der Spitze, ihren alten Ruf der Gastfreundschaft und ihres „Festsinnes“ bewährt. Ihre Festlichkeiten waren so geschmackvoll, als die Aufnahme herzlich. Ich nenne Ihnen vor Allem die Aufführung des Belsazar von den zahlreichen Musikvereinen des Rheingaaes. Siebentausend Menschen füllten die schön geschmückte Fruchthalle und ich habe während der fünfstündigen, musterhaften Aufführung nur auf wenig Gesichtern Langeweile bemerkt. Dem concert monstre, wie man in Paris sagen würde, folgte ein bal monstre, auf welchem die Naturforscher, besonders diejenigen, die sich mit den Verschiedenheiten der Menschenrassen beschäftigten, sich überzeugen konnten, daß die Mainzerinnen keine üble Race sind. In der That zeigten auch viele dieser Herren Forscher, daß sie auch praktische Freunde der schönen Natur sind. Gar allerliebft wäre es übrigens gewesen, wäre der närrische Vorschlag durchgegangen, den ein Mitglied der Versammlung machte, man solle doch die Naturforscher nummeriren, so daß man an der Nummer, die jeder derselben auf dem Rocke angeheftet tragen möge, sogleich mit Hilfe des gedruckten Verzeichnisses zu erkennen im Stande sei, wer dieser oder jener berühmte Mann sei. Man hätte dadurch leicht wissen können, wer von unseren gelehrten Celebritäten der galanteste sei. — —

Notizen aus und über Wien.

Die Redaction der Augsburg. Allg. Zeitung ging vor Kurzem damit um, die kleine tägliche Correspondenz aus Wien, welche über unbedeutende, tägliche Vorfälle, Ankunft und Abreise vornehmer Personen u. s. w. berichtet, — eine Art lithographirter Berichte, welche auch die Bölnische Zeitung, der schwäbische Merkur ic. mit denselben Worten bringen, — abzuschaffen, da sie mit der Wichtigkeit des Blattes nicht in Einklang stünde. Ein Wiener Freund,

der mit einem der Redacteurs zusammentraf, bat für die Beibehaltung derselben. — „So unbedeutend Ihnen die Nachrichten erscheinen,“ sagte er, „so geschieht es doch sehr häufig, daß wir erst auf diesem Wege erfahren, was innerhalb unserer Stadt vorgeht. — . — Einen Beleg zu dieser Behauptung finden wir so eben in Frankl's „Sonntagsblättern“; es heißt dort: — „Eine Tänzerin hat ihren unsterblichen Knöchel verrenkt.“ — „Ein Mann spielt mit dem Ellbogen Clavier.“ — Dergleichen wichtige Nachrichten werden telegraphisch schnell durch alle Blätter ausposaunt; dagegen erfuhren wir z. B. den Tod des Bildhauers Schaller in Wien — berühmt durch seine Statue Andreas Hoser's — hier in Wien erst durch die Augsburger Allgemeine Zeitung.“

Man scheint in Wien durchaus eine zweite Auflage des Libells: „Der österreichische Parnass“ hervorrufen zu wollen. Jeden Augenblick kommen die Blätter darauf zurück und machen durch ihre Polemik das Publikum auf diese Schmutzschrift neugierig. Bei all dem scheint man dort auf falscher Fährte, so wie die unbedachtsame Anspielung in Frankl's „Sonntagsblättern“ auf Rudolph Hirsch hinwies. Der wahre Verfasser lebt in Oesterreich und ist heuchlerisch genug, am lautesten gegen sein Product zu schreien. Dem Redacteur dieser Blätter, der persönlich in diesem Buche beschimpft und mit Roth beworfen wird, ist aus dem Druckorte dieses Pasquills eine authentische Correspondenz zugesandt worden, worin Verfasser, Verleger und die Mittelsperson zwischen Beiden mit Namen angegeben wurden. Wir haben diese Correspondenz nicht mitgetheilt, weil wir nicht das Amt eines Denuncianten übernehmen wollten. Um so unverzeihlicher ist es, wenn man auf einen bloßen, unbegründeten Verdacht hin, an der Ehre eines Schriftstellers sich vergreift, der der Sache ganz fremd war.

Die Rosen machen die Bemerkung, daß, wie oft auch der Herausgeber der „Wiener Theaterzeitung“ die Wohlthätigkeit seiner Mitbürger für Nothleidende in Anspruch nimmt, er doch niemals umsonst bittet. Seine Sammlungen sind stets von dem überraschendsten Erfolge begleitet: so weisen seine Listen von der Mitte des vorigen Monats nach, daß bis dahin eingingen für die österreichische Stadt Steyer: 4219½ Fl. C.M. und 20 Duc. in Gold; für Hamburg: 1562 Fl. C.M. und 2 Duc. in Gold; für Posen (Slavonien): 697½ Fl. C.M. und 5 Duc. in Gold; für Hirschberg (Böhmen) 135½ Fl. C.M. und 1 Duc. in Gold.

Ich weiß nicht, ob ein englisches Werk, betitelt *Memoirs of the Colman Family* by R. B. Peake, in Deutschland bekannt ist; es verdiente es aber jedenfalls zu sein, schon um des folgenden köstlichen Zuges halber, den wir ihm entlehnen. George Colman, ein jüngst verstorbenen Verfasser von mehr als zwanzig unmoralischen, aber unterhaltenden Poffen, ein Mann, der seine Jugend in Ausschweifungen aller Art verbracht hatte, war in seinen alten Tagen Bühnencensor geworden und zeigte sich nun eben so streng gegen Andere als er gegen sich selbst nachsichtig gewesen. Seine Strenge aber hatte durchaus keine Beimischung von Heuchelei. Er trieb sein Gewerbe, wie er sich ausdrückte, ohne es zu achten und ohne daran zu glauben. Da die Functionen eines Bühnencensors (examiner of plays) in England dem damit Beauftragten kein festes Gehalt einbringen, sondern seine Einkünfte nach Anzahl der censurirten Stücke steigen oder fallen, so hatte sich Colman mit außerordentlicher Hartnäckigkeit darauf verlegt, auch nicht ein Manuscript, mochte es auch nur ein Liedchen oder eine Strophe, oder eine kleine Aenderung in einem Gespräche sein, vorbeigehen zu lassen, ohne daß seine Feder daran thätig war und ihn zur Erhebung seiner Gebühren berechtigte. Mit der einen Hand schrieb er unzüchtige Lieder, während die andre, nur um zu streichen wie Geld einzustreichen, die unschuldigsten Scherze der dramatischen Dichter ausstrich, : so forderte er dann von dem Einen einen Shilling für eine Strophe, der er eine neue Form gegeben, von dem Andern eine Guinee für die Unsfittlichkeit einer Situation, die er verbessert hatte, während er selbst, unerschütterlich in diesem doppelten Benehmen, komischer geworden war, als alle Personen seiner eigenen Stücke. Man muß es in dem englischen Werke selbst nachlesen, mit welcher leichten und oberflächlichen Unverschämtheit dieser fröhliche und sorglose Beamte an ein und demselben Tage puritanisch strenger Sittenrichter war, um seine Censorgebühren zu verdienen und ein Cyniker, um sein Honorar als Dichter zu erhalten. So strich er das Wort Engel unter dem Vorwande, die Engel seien in der Bibel geheiligt worden und man könnte daher einem Theaterliebhaber nicht erlauben, seine Geliebte so zu nennen. Er wollte nicht leiden, daß man auf der Bühne „o Himmel!“ ausrufe, weil dies, wie er sagte, eine Profanirung sei. Uebrigens war er unverschämt, tollkühn, ein Schmeichler, dem es weder an Geistesgegenwart, noch an Gewandtheit fehlte, lauter große Eigenschaften für das praktische Leben und bei ihm ein Ersatz für alle Tugenden, auf die er keinen Anspruch machte.

Statistik der Pariser Journale.

Während man im Jahre 1812 zu Paris nur 45 Journale und periodische Schriften zählte, waren ihrer im Jahre 1826 schon 179; zur Zeit der Julirevolution war die Zahl auf 309 gestiegen und jetzt sind ihrer 493. Davon erscheinen 35 täglich, 95 wöchentlich, 218 monatlich, 5 vierteljährlich, 8 drei Mal wöchentlich, 31 zwei Mal, 8 drei Mal monatlich, 4 sechs Mal wöchentlich, 2 über den andern Tag, 3 alle fünf und 2 alle zehn Tage; 1 erscheint halbjährlich und 4 in unbestimmten Zeiträumen. Der Abonnementspreis ist von 120 bis 2½ Francs jährlich. Außer mit Politik beschäftigen sich 15 mit religiösen Gegenständen (davon 6 dem Protestantismus, 1 dem Judenthume angehören) 29 mit Jurisprudenz, 27 mit Arzneikunde, 14 mit Naturwissenschaften, 4 mit Marine und was dahin einschlägt; 10 mit Theaterangelegenheiten, 4 mit philosophischen Forschungen, 5 mit moralischen, 19 mit Verwaltungsgegenständen, 28 gehören der Pädagogik an, 37 sind literarischen Inhalts, 1 für Freimaurei, 28 Intelligenz- und Anzeigebblätter, 18 sind dem Ackerbau, der Gartencultur, dem Seidenbau u. dergl. gewidmet; 10 beschäftigen sich mit dem Buchhandel, 4 mit der Mathematik, 4 mit der Industrie, 33 mit Handelsfachen, 14 mit der Musik u. s. w. — Wir wollen nächstens eine ähnliche statistische Uebersicht der deutschen Journale zu geben suchen.

Reisende Schriftsteller.

Die Blätter für literarische Unterhaltung machen bei Gelegenheit einer Beurtheilung der letzten Schriften des bekannten Reisenden Kohl mit Recht die Bemerkung, es sei in der deutschen Literatur ein seltenes Beispiel, daß eine einzige Feder binnen Jahresfrist zehn starke Bände länderschildernden Inhalts auf den Markt bringe, ohne die Verdienste einer angenehmen Darstellung und einer eigenthümlichen Ergründung des Gegenstandes zu entbehren. In der That ist die Individualität Kohl's gewissermaßen von der Natur zum reisenden Schriftsteller bestimmt. Ein angenehmes Aeußere, das ihm bei dem Postillon, wie bei dem Gelehrten, den er besucht, bei der rothwangigen Wirthin, wie bei dem ernsthaften Prior irgend eines Klosters ein freundliches Entgegenkommen sichert. Kräftiger, schlanker Wuchs, stets angeregt, ohne dabei die Ruhe zu verlieren und dazu mit einem Talent des Ausfragens begabt, daß ein brüsseler Schriftsteller, Herr van Hasselt, mit Recht von ihm sagte: er drücke Jedermann, der mit ihm spricht, den Kopf, wie einen nassen Schwamm aus. Kohl macht seine neuen Reisen auf Kosten Cotta's, der ihm, wie auch

Höffen und Dingelstedt ein sehr glänzendes Reisegehalt ausgefetzt hat. Letzterer, der vor Kurzem aus England zurückkehrte, wird bald eine Reise nach dem Orient antreten; Höffen befindet sich in Spanien, von ihm sind die in der Beilage der Augsburgur mit II. vorgezeichneten Reisebriefe; Kohl hat vor Kurzem Belgien verlassen.

Die jüngste Heinefetter.

Der letzte der Abenceragen, die jüngste unter den Schwestern Heinefetter, singt jetzt auf dem Brüsseler Theater, wo sie für die Dauer der Saison engagirt wurde. Ein kühn geschnittener Kopf, schwarzes, glänzendes Haar, große, mehr als kecke Augen, raffinirte Bewegungen — ein Weib, ganz geschaffen, Jünglinge von 18 Jahren und Greise von 60 mit gefährlichem Netz zu umspinnen. Die Stimme ist wohlklingend, aber unausgebildet, oder vielmehr verbiidet. Französische Affectationen ohne französischen Affect. Diese junge Sängerin hat in Paris Unterricht genossen und brachte gleich bei ihrem ersten Auftreten das mit, womit andere enden, Routine, gemachten Pathos; aber ihr fehlte, was die jugendliche Kunst so reizend macht, das innere Feuer, die Begeisterung; sie ist mit einem Sprunge in das reife Weibesalter getreten — die Mädchenzeit, das Rosenalter der Kunst ist ausgeblieben. Die jüngste Heinefetter — die sich Kathinka nennt, obschon sie ein ganz inländisches Mainzer Gewächs ist — hat von ihren Schwestern die ganze Erfahrungsschule, welche diese auf ihren vielen theatralischen Triumph- und Irrfahrten sich allmählig erworben haben, als Aussteuer gleich bei dem ersten Tage ihres Auftretens erhalten. Sie hat die ganze Tradition ihrer Künste geerbt, aber ihr fehlt das Genie ihrer älteren Schwester und das breite Stimmvolumen der Letztern. Es scheint, daß das Talent dieser alt-jungen Sängerin in Paris keinen Anklang gefunden hat, denn nachdem sie das selbst für die Löwe unerreichbare Glück hatte, in der großen Oper auftreten zu können, wurde sie wieder entlassen. In Brüssel ist ihr Erfolg nicht glücklicher.

Der deutsche Michel,

— in der bekannten Carriatur nämlich — hat sich seiner selbst geschämt und sich endlich — auch in einer Carriatur — aufgerafft. Er ist zum Burschen geworden und schwingt einen gewaltigen Eichenstock; Rußland bittet, Frankreich fällt vor Schreck auf den Rücken, die Bullbogge verkriecht sich vor ihm und selbst dem römischen Himmelsguardian zittert der Schlüssel in der Hand. Möge das zweite Bild so wahr werden, als es das erste leider ist.